

konnte.

Jan Droom war Schriftsteller.

Seit zwei Jahren mühte er sich mit dem geschriebenen Wort ab und hatte einen Roman verfasst, der bisher unveröffentlicht geblieben war. Jan schaute auf seine Armbanduhr. Der Postbote musste dieses Haus schon bedient haben. Jans Herz schlug einen Takt schneller. Vor einigen Wochen hatte er seinen Roman wieder einmal an zwei Verlage gesandt und bisher keine Antwort erhalten. Natürlich gab es keinen Grund zur Hoffnung. Wenn Post für ihn dabei gewesen wäre, hätte der Bote geschellt. Doch vielleicht ... Es folgte das tägliche Ritual.

Jan stand langsam auf und ging in den schmalen, kahlen Flur. Er nahm

den kleinen Bund vom schmiedeeisernen Schlüsselbrett und öffnete vorsichtig die Wohnungstür, nachdem er gehorcht hatte, ob alles ruhig war. Er wollte niemandem begegnen. Jan hasste die Fragen und den Spott in den Augen der anderen, und er vermied es, in diese Augen blicken zu müssen, denn er hatte Angst, dass sie nichts als Spiegel sein könnten. Die Türen seiner Nachbarn zur Rechten und zur Linken – Jan wohnte in einer Mittelwohnung, deren beide Zimmer zum Hof hin zeigten – blieben verschlossen, doch die Türspione starrten wie lidlose Augen hinaus auf den Treppenabsatz. Wer wusste schon, mit welchem Gehirn sie verbunden waren?

Zögerlich und ängstlich darauf bedacht, kein Geräusch zu verursachen, tappte Jan in seinen weichen Pantoffeln nach unten. Je tiefer er kam, desto milder wurde die Hitze, dennoch war dieser Abstieg für ihn nicht angenehm. Er wusste nicht, wer hier wohnte, und er wollte es nicht wissen. Jede menschliche Zugegenheit störte ihn. Er schlich an den Türen vorbei, als wären es Fallen.

Endlich hatte er das Erdgeschoss erreicht. Mit einem schnellen Blick sah er, dass aus einigen Briefkästen schmutzig weiße Umschläge herauslugten. Sein eigener Kasten war natürlich wieder einmal leer. Dennoch schloss Jan ihn auf, um sich zu überzeugen. Nicht einmal Staub lag darin.

Er hastete hoch und kehrte an seinen Schreibtisch zurück. Das Tagbuch klappte er zusammen und legte es fort. Warum fürchte ich mich so?, fragte er sich mit lauter, belegter Stimme.

Manchmal redete er mit sich selbst, nur um diese Stimme zu hören und ein Zeichen von Leben durch die kleinen Zimmer zu schicken.

Es ist nicht meine Schuld, dachte er, als er eine kleine Holzschale auf dem Schreibtisch öffnete, einen Bleistift daraus hervorholte und an ihm kaute. Es war die Schuld seiner Eltern. Sein Vater war kein Vater für ihn gewesen, und seine Mutter hatte lange Jahre an jener Krankheit gelitten, die ihr schließlich zum Verhängnis geworden war.

Menschliche Kontakte waren verboten; Jan war wie auf einer Insel aufgewachsen, einer Insel des Schreckens inmitten eines Meeres der Dunkelheit und Fürchternisse. Wie oft hatte er sich nach dieser Dunkelheit gesehnt, in sie eintauchen wollen, nur fort, fort von der Insel.

Jan legte den Bleistift wieder fort, stand auf und ging erneut zum Fenster. Er blickte sich um und sah seinen grotesk dünnen Schatten auf dem fleckigen grauen Teppichboden. Er löste das klebende Hemd vom Rücken und starrte hinaus. Heute würde er nicht arbeiten können. Was sollte er auch schreiben? Die Ideen entzogen sich ihm hartnäckig. Er hatte das Gefühl, einen großen Roman beginnen zu